

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 815

Mittwoch, 23. Oktober 2024

31. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| <i>Aktive aus El Estor erzielen fairen und angemessenen Vergleich in kanadischem Rechtsstreit.....</i> | <i>1</i> |
| <i>Die Ölpalme ist im Schutzgebiet Sierra de las Minas in Guatemala angekommen</i> | <i>2</i> |
| <i>Junam Remix: Sara Curruchich und Mare Advertencia singen über indigenes Wissen.....</i> | <i>6</i> |

Aktive aus El Estor erzielen fairen und angemessenen Vergleich in kanadischem Rechtsstreit

TORONTO, 07. Oktober Die Anwält*innen der Kläger*innen freuen sich, bekannt geben zu können, dass die Q'eqchi' aus El Estor erfolgreich einen fairen und angemessenen Vergleich mit Hudbay Minerals Inc. erzielt haben. Nach mehr als einem Jahrzehnt sind damit die Rechtsstreitigkeiten wegen Menschenrechtsverletzungen in der Fenix-Mine in Guatemala beendet.

Die Klagen bezogen sich auf folgende Ereignisse:

- die Vertreibung der Maya-Gemeinde Lote Ocho von dem umstrittenen Fenix-Minengelände im Jahr 2007, bei der die Klägerinnen Rosa Elvira Coc Ich, Margarita Caal und neun weitere Frauen behaupten, dass sie sexuell missbraucht wurden;
- die Ermordung von Adolfo Ich Cháman;
- der Niederschuss von Germán Chub Choc, die zu dessen Lähmung führte, beides im Jahr 2009.

Die Fenix-Mine gehörte vor 2008 dem kanadischen Unternehmen Skye Resources Inc., wurde dann von Hudbay Minerals gekauft bzw. mit diesem fusioniert. Der Eigentum der Fenix Mine endete für Hudbay 2011. Hudbay hat während des gesamten Rechtsstreits in Kanada die Vorwürfe, einschliesslich der ihr zugrunde liegenden Ereignisse und eine Haftung dafür, bestritten.

Der Vergleich sieht eine Entschädigung für alle dreizehn Kläger*innen in den drei Verfahren vor. Die Parteien haben sich darauf geeinigt, die genauen Bedingungen des Vergleichs und die Höhe der Entschädigung nicht zu veröffentlichen.

Die Klägerin Angelica Choc, Witwe von Adolfo Ich, sagte: „Vor über zehn Jahren haben wir beschlossen, in Kanada Gerechtigkeit für das zu suchen, was uns in Guatemala widerfahren ist. Es war ein schwieriger und unerwarteter Weg. In den letzten zehn Jahren habe ich mehrere Gerichtsverhandlungen in Kanada miterlebt, tagelange Verhöre unter Eid in einem Bürohochhaus in Toronto ertragen und die Geschichte des Todes meines Mannes viele schmerzhaft Male erzählt. Manchmal war es schwer, Hoffnung zu haben. Ein Teil von mir dachte, dass wir niemals wirkliche Gerechtigkeit erfahren würden. Aber irgendwie haben wir das gemeinsam durchgestanden, und ich bin so erleichtert, dass die Sache vorbei ist und ein gutes Ende mit einem fairen Vergleich gefunden hat. Nichts kann meinen Mann zurückbringen oder die Qualen, die ich, meine Familie und die anderen Kläger*innen erlitten haben, ungeschehen machen. Aber ich bin froh, dass ein gewisses Mass an Gerechtigkeit erreicht worden ist. Ich bin stolz auf das, was wir mit unseren Anwält*innen in Kanada und dank der Unterstützung von Rights Action erreicht haben.“

Rosa Elvira Coc Ich sagte: „Es war ein langer und harter Weg für uns, aber wir haben uns nicht unterkriegen lassen. Wir haben gekämpft, um gehört zu werden, ungeachtet der Hindernisse. Wir sind über 3.000 Kilometer nach Kanada gereist, um uns Gehör zu verschaffen, denn dort ist das Unternehmen und dort sind die Investor*innen. Wir erhielten bei jedem Schritt grosse Unterstützung, und trotzdem war es schwierig. Nichts kann das ändern, was uns widerfahren ist, aber dieser Vergleich ist eine Rechtfertigung für uns und wird es uns ermöglichen, mit der Heilung zu beginnen und unser Leben auf positive Weise fortzusetzen“.

Germán Chub Choc sagte: „Wir haben als Kläger*innen sehr hart gearbeitet, um an diesen Punkt zu gelangen, zusammen mit unseren Familien und Gemeinschaften, unseren Anwäl*innen und Rights Action. Es stimmt, dass ich nicht wirklich sagen kann, dass ich glücklich bin, denn mein persönliches und familiäres Leben wurde durch die Geschehnisse für immer schwer beschädigt. Aber ich kann sagen, dass ich stolz bin, dass wir für uns selbst eingetreten sind, uns gewehrt und dieses positive Ergebnis erzielt haben“.

Margarita Caal kommentierte: „Ich bin sehr zufrieden mit dem, was wir gemeinsam erreicht haben. Die Beendigung des Rechtsstreits wird uns dabei helfen, das Leben unserer Familien und Gemeinden wieder aufzubauen. Ich hoffe, dass dieser Prozess die Welt in gewisser Weise zu einem besseren Ort für andere gemacht hat.“

Murray Klippenstein von Klippensteins Barristers & Solicitors, Anwalt der Kläger*innen, sagte: „Zu Beginn dieser Reise waren sich die Kläger*innen nicht sicher, ob sie für das, was ihnen in Guatemala oder in Kanada widerfahren ist, Gerechtigkeit erfahren würden. Sie haben in Ontario gegen ein transnationales kanadisches Unternehmen geklagt und schliesslich einen fairen und angemessenen Vergleich erzielt. Wir sind der Meinung, dass sowohl Führungskräfte als auch Investor*innen von Unternehmen dies zur Kenntnis nehmen sollten. Unsere Mandant*innen hoffen, dass ihre Hartnäckigkeit und ihr Leidensweg dazu beitragen werden, die Rechte anderer überall zu schützen.“

Cory Wanless von Waddell Phillips PC, Anwalt der Kläger*innen, sagte: „Ich bin stolz auf das, was unsere Mandant*innen erreicht haben. Für uns als Anwäl*innen war es sowohl herzerwärmend als auch oft herzerreißend, mit Angelica, Rosa, Margarita und den anderen zu arbeiten und ein kleines Stück ihres Lebens zu teilen. Wir hoffen, dass dieser Vergleich zu echter Heilung und einem Gefühl der Gerechtigkeit führen kann.“

Grahame Russell, Direktor von Rights Action, sagte: „Seit ich 2004 begonnen habe, mit vom Bergbau betroffenen Gemeinden in den Q'eqchi'-Gebieten in Ost-Guatemala zu arbeiten, hätte ich mir nie im Entferntesten vorstellen können, dass diese Art von rechtlicher Lösung für komplizierte Bergbauauswirkungen in dieser Region in Kanada möglich sein würde. Von 2010 an war es eine kraftvolle und bewegende Reise und ein juristischer Kampf mit den dreizehn Kläger*innen und ihren Anwäl*innen. Es war sehr schwer für die Kläger*innen, aber diese faire und gerechte Lösung ermöglicht es ihnen, mit ihrem Leben weiterzumachen.“ (GLOBE NEWSWIRE)

Die Ölpalme ist im Schutzgebiet Sierra de las Minas in Guatemala angekommen

Alta Verapaz, 12. Oktober – Hugo Choc lebt seit 48 Jahren in dem Dorf Jolomijix V in Panzós, Alta Verapaz. Er unterrichtet an der einzigen Grundschule der Gemeinde und besitzt ein Stück Land, das er von seinem Vater geerbt hat. Dort baut er Kakao, Lorbeer und verschiedene Baumarten wie Teak und Zedern an. Sie sind sein „eigenes Reservat“, wie er sagt.

Jolomijix V ist eine von 208 indigenen Gemeinden in der Sierra de las Minas, einem 242.642 Hektar grossen Gebirgszug in den Departements Alta Verapaz, Baja Verapaz, El Progreso, Zacapa und Izabal.

Nach Angaben der Stiftung Defensores de la Naturaleza wurde dieses Gebiet 1990 zum guatemalteckischen Schutzgebiet erklärt und zum Biosphärenreservat Sierra de las Minas ernannt, in dem mehr als 575 Tierarten leben und mehr als 60 Flüsse entspringen, die die Täler von Motagua und Polochic mit Wasser versorgen.

Die Umwelt der Gemeinde hat sich seither verändert. „Früher gab es Rehe und Tepezcuintles, aber jetzt sieht man sie nicht mehr“, sagt Domingo Choc, ein 70-jähriger Bauer, der in dem Weiler lebt. „Früher war es ein schöner Ort, es gab Teak- und Ceiba-Bäume. Aber sie (die unabhängigen Landwirte) fingen an zu fällen, und wir hatten keine Ahnung, dass sie Palmen pflanzen würden“, sagt Hugo Choc. „Sie waren klein, nicht groß. Nach und nach wachsen sie, und das ist das Einzige, was wir dort sehen. Man kann nur Palmen sehen“.

Die Gemeindeschule befindet sich hoch oben in der Sierra de las Minas. Von dort oben kann man Bäume und Maisplantagen sehen, die den Bäuer*innen der Gemeinde gehören. Im Hintergrund kann man die Palmen sehen. „Was Sie dort sehen, ist die afrikanische Palme“, sagt Hugo Choc. Er zeigt auf einen großen, dunkelgrünen Fleck auf dem flachen Land innerhalb des Reservats und oberhalb des Polochic-Tals. Im Hintergrund, umgeben von Wolken, die vor nahendem Regen warnen, liegt die Sierra Santa Cruz.

Die Ölpalmenplantagen wurden im Jahr 2003 im Polochic-Tal angelegt, obwohl die Einheimischen sich schon 15 Jahre zuvor an ihre Existenz erinnerten. Es ist nicht genau bekannt, wie viele Hektar derzeit im Biosphärenreservat Sierra de las Minas bepflanzt sind, aber 2019 zählte die Biologin Heidy Amely García, Direktorin für Schutzgebiete bei Defensores de la Naturaleza, 1.477 Hektar, was fast doppelt so groß ist wie der Central Park in New York, USA.

Expansion erreicht Sierra de las Minas

Die afrikanische Palmindustrie ist in Guatemala relativ neu. Nach Angaben der Innung der Palmenbäuer*innen

Guatemalas (Grepalma) begannen die ersten Pilotversuche im Jahr 1965. In den 1980er und 1990er Jahren wurden die ersten Plantagen angelegt. Im Jahr 2023 befanden sich 77,8 % der Anbauflächen in der nördlichen Region des Landes, in den Departements Alta Verapaz, Izabal und Petén, in den Gebieten des Polochic-Tals und des nördlichen Tieflands.

Laut Pedro Pineda, Koordinator der Abteilung für Umweltwissenschaften des Instituts für Forschung in Naturwissenschaften und Technologie (IARNA) der Universität Rafael Landívar (URL), eignen sich diese Gebiete aufgrund ihrer Temperaturen hervorragend für den Anbau von Palmen. An diesen Orten „handelt es sich um relativ niedrige Höhenlagen für optimale Produktionsbedingungen. Ein weiteres Merkmal ist die relativ flache Topografie“, erklärt er. Die Ölpalme hat einen besonderen Bedarf: Wasser. Ab einem Alter von 12 Jahren verbraucht jede dieser Pflanzen zwischen 40 und 50 Liter Wasser pro Tag. Und im Polochic-Tal gibt es Wasser im Überfluss. Im Winter treten Flüsse wie der Polochic über die Ufer. Ihr Verlauf ist unvorhersehbar.

Laut einem Bericht der IARNA wurden zwischen 2003 und 2010 landesweit afrikanische Palmenplantagen angelegt, wo zuvor Bananen und Kochbananen angebaut wurden. Die Biologin Heidy Amely García datiert die ersten Ölpalmenplantagen im Polochic-Tal auf das Jahr 2003. Diese kleinen Plantagen dehnten sich bald immer weiter aus.

Im Jahr 2023 veröffentlichte die Universität von Michigan in den Vereinigten Staaten eine aufschlussreiche Studie. Daran geht hervor, dass die Palmölproduktion in Guatemala zwischen 2009 und 2019 um 191 % gestiegen ist. „Achtundzwanzig Prozent des Palmöls wurde auf Waldflächen angebaut. Die Plantagen verdrängten bis zu diesem Jahr landesweit 24.609 Hektar Wald. Die meisten dringen in ökologisch bedeutsame Gebiete ein und verdrängen wertvolle Lebensräume“, so die Forscher der University of Michigan.

Zu den betroffenen Gebieten, die als wichtig für die biologische Vielfalt gelten, gehören der Fluss La Pasión in Petén und das Biosphärenreservat Sierra de las Minas. Im Jahr 2017 nahmen Ölpalmenplantagen 1.477 Hektar der Sierra de las Minas ein, so Heidy García in ihrer Dissertation. Im Jahr 2020 zählte der IARNA-Bericht weniger und gab an, dass es 478 Hektar in diesem Schutzgebiet gab.

Laut der Studie der University of Michigan werden zwischen 2009 und 2019 7.231 Hektar Wald in wichtigen Biodiversitätsgebieten und 5.202 Hektar Wald in Schutzgebieten wie dem Fluss La Pasión, der guatemalteckischen Karibik und dem Biosphärenreservat Sierra de las Minas durch afrikanische Palmenplantagen ersetzt. Das Biosphärenreservat Sierra de las Minas wird vom Nationalen Rat für Schutzgebiete (CONAP) und der Stiftung Defensores de la Naturaleza verwaltet.

Heidy García, Direktorin für Schutzgebiete der Stiftung merkt an, dass sich die Ölpalmenplantagen in der Sierra de las Minas in der Pufferzone des Gebiets befinden. Ziel der Pufferzone sei es, „die Auswirkungen auf die Kernzone abzumildern, die Ressourcen nachhaltig zu nutzen und die Bevölkerung an der Verwaltung des Schutzgebiets zu beteiligen, so dass sie auch Raum für Aktivitäten zur Erhaltung der Kernzone hat“, so García.

Gemäss dem Dekret 49-90, in dem das Biosphärenreservat Sierra de las Minas zum Schutzgebiet erklärt wird, umfasst die Pufferzone 91.800 Hektar, und der Masterplan sieht vor, dass für den extensiven Anbau in der Pufferzone ein Instrument zur Bewertung der Umweltverträglichkeit zur Verfügung stehen muss.

„Die Gemeinden, die sich in der Pufferzone niedergelassen haben, bevor das Gebiet zum Schutzgebiet erklärt wurde, können es weiterhin bewohnen, müssen aber ihren Aufenthalt an die Bedingungen und Normen des Betriebs anpassen“, heisst es im Gesetz über Schutzgebiete. Sie können auch landwirtschaftliche Aktivitäten wie den Kakaoanbau entwickeln. „Definitiv nicht die afrikanische Palme, denn sie gehört nicht zu den Arten des Gebiets. Das ist im Masterplan geregelt. Die Palme ist ausgeschlossen“, sagt Heidy García.

Der Masterplan des Biosphärenreservats Sierra de las Minas sieht in den agro-industriellen Aktivitäten eine Bedrohung für die natürlichen Erhaltungselemente, denn ihr Wachstum geht auf Kosten der Waldgebiete, in vielen Fällen ohne Planung. (...) Die für den Schutz des Biosphärenreservats zuständige CONAP teilte Ocote und Mongabay Latam auf Anfrage mit, dass „[demnach] Ölpalmenplantagen in diesem Gebiet nicht zulässig sind“.

Die Riesenpalme in Alta Verapaz

Im nördlichen Tiefland und im Polochic-Tal ist die afrikanische Palme mit einem Namen verknüpft: NaturAceites. Das Unternehmen begann 1998 mit der Anpflanzung von Palmen. Im Jahr 2011 wurde es durch die Fusion von Palmas de Polochic, Palmas de Izabal, Inversiones de Desarrollo (INDESA), Palmas de Desarrollo (PADESA) und Grasas y Aceites gegründet.

NaturAceites besitzt fünf Farmen im Polochic-Tal und fünf in Fray Bartolomé de las Casas, Alta Verapaz, so Werner Tánchez, der für Umwelt, Zertifizierung und Kommunikation zuständige Manager des Unternehmens. Diese Betriebe vereinen 12.000 Hektar Land, sagt er. Ausserdem hat das Unternehmen neue Plantagen in der Region Cadenas, Izabal. „Unser Modell ist interessant, weil wir nicht allein wirtschaften. Wir geben den Landwirt*innen die Möglichkeit, sich zu entwickeln. Im Polochic-Tal gibt es eine Reihe von Landwirt*innen, die früher Viehzüchter*innen waren und ihre Felder von Viehzucht auf Palmen umgestellt haben. In der Franja Transversal del Norte gibt es kleinere landwirtschaftliche Betriebe“, erklärt Rodrigo Díaz, Unternehmensleiter für Sozialmanagement bei NaturAceites.

Das Modell funktioniert so: Kleinbäuer*innen pflanzen die afrikanische Palme auf ihrem eigenen Land an. Sie ernten die Früchte und verkaufen sie an NaturAceites, die wiederum in einem industriellen Verfahren daraus Öl gewinnt und unter dem Namen Aceite Capullo vermarktet.

Wem gehören die Palmenplantagen im Polochic-Tal?

Im Polochic-Tal gibt es 19 unabhängige Landwirt*innen, die Palmöl an das Unternehmen verkaufen. Dabei handelt es sich praktisch um alle, die sich dieser Tätigkeit im Süden des Tals und in einem Teil des Nordens widmen. Ihre Anbauflächen reichen von 45 bis 400 Hektar.

Um mit dem Unternehmen zusammenarbeiten zu können, müssen die Erzeuger*innen über eine gültige Umweltlizenz verfügen und die Nachhaltigkeitspolitik des Unternehmens einhalten, sagt Werner Tánchez. Er versichert, dass die Plantagen innerhalb des Biosphärenreservats Sierra de las Minas diesen unabhängigen Erzeuger*innen gehören: „Wir haben keine eigenen Plantagen am Fusse der Sierra. Es gibt zwar einige Partner, aber selbst, wenn sie sie uns überlassen, dann nur, weil sie in jeder Hinsicht rechtskonform sind“, sagt sein Kollege Rodrigo Díaz. Tánchez fügt hinzu, dass „eine Mitverantwortung besteht, weil sie unsere Erzeuger*innen sind“. Mit anderen Worten: Im Falle von Unregelmäßigkeiten seien sowohl das Unternehmen als auch der*die Erzeuger*in mitverantwortlich.

Heidy García von Defensores de la Naturaleza weist die Behauptungen des Unternehmens zurück. „NaturAceites hat einen Anteil des Landes, die Kleinerzeuger*innen haben einen anderen. Es gibt keine genauen Angaben darüber, wie viel davon auf NaturAceites oder die einzelnen Erzeuger*innen entfällt, zumindest verfügt Defensores [de la Naturaleza] nicht über diese Informationen“.

Im Rahmen eines Antrags auf Zugang zu Informationen forderten Ocote und Mongabay Latam von CONAP Unterlagen über Ölpalmenplantagen im Biosphärenreservat Sierra de las Minas an. Die Institution gab an, dass sie nicht über diese Informationen verfüge und dass „sie weder in ihren physischen noch in ihren digitalen Archiven zu finden sind“.

Patricia Orantes, Ministerin für Umwelt und natürliche Ressourcen, erklärte jedoch gegenüber Ocote und Mongabay Latam, dass ihr Fälle von Ölpalmenplantagen in Schutzgebieten bekannt seien. „Wir sind der Meinung, dass keine Monokultur, egal welcher Art, innerhalb eines Schutzgebietes liegen sollte. Wir haben festgestellt, dass die allgemeinen Umweltauswirkungen von Monokulturen in den Vorschriften für Umweltlizenzen sehr niedrig eingestuft werden, was in einigen Fällen dazu geführt hat, dass sie in der Pufferzone einiger Schutzgebiete liegen. Dies sind einige der Änderungen, die wir vornehmen wollen und die wir bereits mit CONAP diskutiert haben“, sagt sie.

Da es sich bei der afrikanischen Palme um eine exotische Art handelt, ist sie mit keinem lokalen Ökosystem kompatibel, sagt Pedro Pineda vom IARNA. „Selbst die allelopathischen Effekte (direkter Einfluss einer chemischen Verbindung, die von einer Pflanze auf die Entwicklung und das Wachstum einer anderen Pflanze freigesetzt wird) oder negative Wechselwirkungen sind nicht untersucht worden. Wir wissen es nicht, wir haben nicht untersucht, wie sich das auf einheimische Pflanzen- und Tierarten auswirken könnte“, erklärt er.

Der Erzeuger*innen-Verband von Pombaaq

Zu den unabhängigen Erzeuger*innen, die mit NaturAceites zusammenarbeiten, gehört die Vereinigung für die Entwicklung von Landwirtschaft und Agroforstwirtschaft Pombaaq (ASOPOMBAAQ), die im Polochic-Tal liegt. Es ist die erste kommunale Vereinigung von Palmölerzeuger*innen in Guatemala.

Der Zugang zu ihrem Gebiet ist nicht einfach. Während der Regenzeit treten die Flüsse über die Ufer und verhindern den Zugang zur „Balsa“, einer Art Fähre, die als Hauptzugangsweg zur Gemeinde dient. In diesem Fall überqueren die mit Menschen beladenen Fahrzeuge den Fluss Polochic, der ebenfalls über die Ufer getreten ist.

Die angeschwollenen Flüsse und das Regenwasser haben alle Mais- und Bohnenpflanzen, die die Pombaaq-Gemeinde angepflanzt hat, weggespült, sagt Hugo Caal, Präsident von ASOPOMBAAQ. Nur eine Pflanze blieb stehen: die afrikanische Palme, die auf dem Land von NaturAceites wächst.

Als es ihnen schliesslich gelang, Mais und Bohnen zu ernten, verkauften sie diese zu sehr niedrigen Preisen. Viele der Gemeindemitglieder arbeiteten bereits auf der NaturAceites-Farm, also dachten sie: „Wir haben das Land, warum sollten wir die Palme nicht selbst anbauen, wenn wir für jemand anderen arbeiten?“, fragt Caal.

Im Jahr 2018 wurde die Gemeinschaft als Verein mit 54 Mitgliedern gegründet. Mit Unterstützung des Ministeriums für Landwirtschaft, Viehzucht und Ernährung (MAGA) erhielten sie Zugang zu Land (132 Hektar). Sie kauften Palmensamen von einer nahe gelegenen Farm. Sie zahlten 63 Q (etwa 7,48 €) pro Samen. In einem Schreiben an NaturAceites boten sie an, ihnen die Früchte zu verkaufen, sobald sie mit der Produktion beginnen.

Laut Caal bietet das Unternehmen technische Hilfe bei der Bekämpfung von Schädlingen und Pflanzenkrankheiten an.

Ocote und Mongabay Latam baten NaturAceites, unabhängige Produzent*innen mit Plantagen innerhalb des Biosphärenreservats Sierra de las Minas zu kontaktieren, um den Status ihrer Umweltlizenzen zu klären. Auch beim CONAP haben wir in dieser Angelegenheit einen Antrag auf Zugang zu Informationen gestellt. In beiden Fällen ohne Erfolg.

Abholzung

„In dem Tal, in dem wir uns befinden, rund um den Fluss Polochic, gab es früher viele grosse, riesige Ceiba-Bäume. Als die Firma kam, haben sie alle weggeworfen. Wir wissen nicht, wohin sie sie gebracht haben“, sagt Vicente Mactz, ein 34-jähriger Kakaobauer, der in der Gemeinde Jolomijix II lebt. Seine Erinnerungen an die Abholzung, die seiner Meinung nach vor 15 Jahren stattfand, decken sich mit denen von Hugo und Domingo Choc in Jolomijix V. Und mit denen von Eva Cuc in Los Ángeles Pancalá, in El Estor, im Departement Izabal: „Früher gab es hier Wald. Als sie [die Palmenbauer*innen] kamen, haben sie den Wald abgeholzt und die Palmen angepflanzt. Deshalb wurden wir so zurückgelassen, ohne Bäume. Hier gab es Rehe, alle Tiere des Waldes“.

Laut dem IARNA-Bericht wurden zwischen 2010 und 2020 in Guatemala 92.636 Ölpalmenplantagen angelegt. Davon wurden 16% (15.187) auf Land errichtet, das zuvor von Wäldern oder Land mit primärem Baumbestand eingenommen wurde.

NaturAceites behauptet, keine Wälder abgeholzt zu haben. „Es gibt keine Abholzung und es gab keine Abholzung. Was es gab, war eine Änderung der Landnutzung, denn ein grosser Teil des Landes in den heute genutzten Parzellen wurde für die Viehzucht genutzt“, sagt Werner Tánchez, Geschäftsführer des Unternehmens.

2019 wurde die öffentliche Selbstverpflichtungserklärung der GREPALMA-Partner*innen zur Null-Abholzung veröffentlicht. Darin verpflichteten sich die Unterzeichner*innen, darunter auch NaturAceites, keine natürlichen Wälder für den Ölpalmenanbau abzuholzen. Als Ergebnis der Erklärung wurde das permanente Satellitenüberwachungssystem für Ölpalmenplantagen der GREPALMA-Partner*innen geschaffen. Es funktioniert in Verbindung mit der RSPO-Zertifizierung, die garantiert, dass Unternehmen „nachhaltiges Palmöl produzieren oder physisch verarbeiten“.

Ocote und Mongabay Latam fragten GREPALMA, ob es mit diesem System möglich sei, den Anteil der Ölpalmenplantagen innerhalb des Biosphärenreservats Sierra de las Minas zu bestimmen. Die Innung antwortete, dass sie nur „Daten über die Verteilung der Ölpalmen nach Departements“ habe. Laut der von Satteligente durchgeführten Satellitenüberwachung für die nachhaltige Entwicklung der Palmölproduktion in Guatemala, macht der Ölpalmenanbau 10 % der Anbaufläche von Izabal und 4 % von Alta Verapaz aus.

Den Aufzeichnungen von GREPALMA zufolge, werden im gesamten Land 180.614 Hektar mit Ölpalmen bewirtschaftet, von denen 16.479 Hektar mit Abholzung verbunden sind. „Nach Angaben des guatemalteckischen Forstinformationssystems gingen zwischen 1989 und 2020 landesweit rund 2.455.617 Hektar Wald verloren, so dass man davon ausgeht, dass der Ölpalmenanbau mit 0,67 % einen Anteil an der Entwaldung im Land hat“.

Das Überwachungssystem identifiziert Hotspots. „Es schlägt sofort Alarm und sendet eine Mitteilung: 'Schau, NaturAceites, ein Hotspot oder ein möglicher Abholzungspunkt wurde an diesem und jenem Punkt und an dieser und jener Koordinate identifiziert'. Das zwingt uns zu einer spezifischen Untersuchung, entweder durch uns oder durch Erzeuger*innen“, erklärt Tánchez. „Wenn es sich um einen Fall von Abholzung durch unabhängige Erzeuger*innen handelt, ist das ein Fall für den Ausschluss (als mit dem Unternehmen verbundene Erzeuger*innen) oder eine Sanktion“, fügt er hinzu.

Das Journalist*innenteam hat NaturAceites gefragt, wie viele Entwaldungswarnungen innerhalb des Biosphärenreservats Sierra de las Minas sie in den letzten 10 Jahren im Rahmen der Überwachung von Hot Spots erhalten haben. Werner Tánchez teilte per E-Mail mit, dass diese Informationen von GREPALMA generiert werden und dass „es am besten ist, sich für weitere Informationen und/oder Klarstellungen an sie zu wenden“.

Heidy García merkt an, dass es keine Abholzung gab, als die Palme in das Biosphärenreservat Sierra de las Minas kam, da das Land bereits durch Viehzucht genutzt wurde. Sie merkt jedoch an, dass dies NaturAceites nicht aus der Verantwortung entlässt, da die Palmenplantagen andere Auswirkungen auf das Ökosystem haben. „Es handelt sich um eine Monokultur, es gibt keine biologische Vielfalt, weil immer dieselben Arten angepflanzt werden, es ist also nicht dasselbe wie in einem Wald. Die biologische Vielfalt und die Konnektivität der Ökosysteme nehmen ab“.

„Die Hitze bringt uns um“.

In Guatemala, wie auch in anderen Ländern der Region, steigt die Umgebungstemperatur jedes Jahr an. In Santa María Cahabón, Alta Verapaz, erreichte sie nach Angaben des Nationalen Instituts für Seismologie, Vulkanologie, Meteorologie und Hydrologie (INSIVUMEH) im Jahr 2024 44,8 Grad Celsius. In den 1990er Jahren lag die Temperatur nicht über 40 Grad Celsius. In den Gemeinden in der Nähe der afrikanischen Palmenplantagen in Panzós und El Estor ist die Hitze zu einer ganzjährigen Konstante geworden. Anfang September war sie erdrückend, brennend und zum Verzweifeln. Der Regen, der in Panzós abends zehn Minuten lang in Strömen fiel, reichte nicht aus, um sie abzukühlen.

„Die Leute sagen, dass wir wegen der Palmen leiden. Wenn es keine Palmen gäbe, wären wir vielleicht ruhig oder hätten keine Wetterumschwünge, weil die Bäume uns eine angenehme Atmosphäre beschert hätten“, sagt Hugo Choc.

Laut Pedro Pineda von der IARNA befindet sich Guatemala in einer Klimakrise, die mit dem Anstieg der globalen Temperaturen zusammenhängt, der nicht von den Massnahmen im Land abhängt, sondern von der Zunahme der Produktion von Treibhausgasen in der Welt.

Die Abholzung kann jedoch Auswirkungen auf das Mikroklima eines bestimmten Gebiets haben. „Wälder sind Klimaregulatoren und ermöglichen es uns, die Temperaturen an bestimmten Orten stabil zu halten. Wenn sie abgeholzt werden, können wir eine höhere Temperatur spüren. Das passiert zum Beispiel in Städten, in denen es nicht genügend Wälder gibt“, fügt Pinedas Kollegin am IARNA, Claudia Gordillo, hinzu.

In Los Ángeles Pancalá hat Eva Cuc eine andere Sorge: Wasser. „Jetzt bringt uns die Hitze um. Es regnet nicht mehr, weil es keine Bäume mehr gibt, und jetzt leiden wir. Der Fluss ist trocken, man kann nirgendwo mehr hingehen, weil es kein Wasser mehr gibt“, sagt sie.

Die Wälder als Kühltruhe der Umwelt

Wälder sind Regulatoren des Wasserkreislaufs. Sie verhindern, dass Regenwasser abfließt, und sorgen dafür, dass es in den Grundwasserspiegel aufgenommen wird, der die Flüsse speist. Durch die Abholzung „kann die Verfügbarkeit von Wasser vor allem in Trockenzeiten beeinträchtigt werden, weil der Grundwasserspiegel sinkt“, sagt Pineda.

Die Abholzung wirkt sich auch auf die Wasserqualität aus. Wälder ermöglichen es, Sedimente zurückzuhalten, so Gordillo. Ohne Wälder können Schadstoffe, wie z. B. Agrochemikalien, leichter in die Gewässer gelangen. Ausserdem gehen durch die Abholzung manchmal auch Nährstoffe aus höheren Lagen verloren, da sie durch Regenfälle nicht im Boden gebunden werden können. „Neben der Verschmutzung der Gewässer gibt es dann nicht mehr viel Wasser, weniger Niederschlag, weniger Fruchtbarkeit und weniger Nahrungsmittel. Diese Faktoren führen dazu, dass eine Familie in diesen Regionen nicht mehr von der Landwirtschaft leben kann“, sagt Pedro Pineda. „Das sind Kettenreaktionen“, fügt seine Kollegin Claudia Gordillo hinzu.

Dies ist ein Risiko für ein Gebiet, das von Armut geprägt ist. Laut der Erhebung über die Lebensbedingungen (ENCOVI), die vom Nationalen Institut für Statistik (INE) durchgeführt wird, leben im Jahr 2023 90 % der Bevölkerung von Alta Verapaz in Armut. In Izabal sind es 50,5 %. Die Palmenplantagen in Guatemala haben noch nicht das Ende ihrer Nutzungsdauer erreicht, die etwa 25 bis 30 Jahre beträgt. Im Polochic-Tal erreichen sie nach Angaben der Anwohner*innen kaum 15 Jahre.

Laut der Gemeindevorsteher*innen in der Sierra de las Minas wurden sie nie darüber informiert, dass in ihrem Gebiet afrikanische Palmen angepflanzt werden sollten. „(...) Wir haben nur festgestellt, dass sie bereits begonnen haben, die afrikanische Palme anzubauen. Wir wissen nicht, welche Folgen das für uns haben wird“, sagt Hugo Choc, während die Ölpalme in der Ferne als dunkelgrüner Fleck zu sehen ist, der die üppige Landschaft der Sierra de las Minas und die Ebenen des Polochic-Tals voneinander trennt.

Die Ölpalme wächst neben Kakao-, Kaffee- und Maisplantagen, den Grundnahrungsmitteln der Familienbetriebe in einer Region, deren Ernährungssicherheit gefährdet ist. Tiere wie Hirsche und Tepezcuintles sind nicht mehr zu sehen, und obwohl der Regen konstant ist, wird die Hitze immer erdrückender.

(Plaza Pública, diese Reportage wurde von Kristhal Figueroa geschrieben und ist ein Produkt der publizistischen Allianz von Mongabay Latam und Ocote de Guatemala)

Junam Remix: Sara Curruchich und Mare Advertencia singen über indigenes Wissen

Guatemala, 12. Oktober - Junam, der erste Song des zweiten Albums 'Mujer Indígena' der Kaqchikel-Liedermacherin Sara Curruchich, ist nun mit mehr Kraft und Energie zurück, dank der Vielseitigkeit der mexikanischen Rapperin zapotekischer Abstammung Mare Advertencia und des guatemalteckischen DJs und Produzenten basico3, die nun Teil der Remix-Version dieses Songs sind.

Junam wurde am 25. Juni 2021 im Rhythmus von Cumbia und Reggae veröffentlicht und hat sich seitdem zu einem der beliebtesten Lieder bei Konzerten entwickelt, da sein Rhythmus das Publikum zum Tanzen einlädt. Junam bedeutet auf Kaqchikel „zusammen“ oder „gemeinsam“.

„Es war der Song, der den Weg für mein ganzes zweites Album geebnet hat. Und jetzt ist es der Junam Remix, der mich auch bei der Arbeit an meinem dritten Album begleitet. Es ist ein Übergang, um neue stimmliche, klangliche und lyrische Möglichkeiten zu erkunden“, sagt Sara Curruchich.



Créditos: Sara Curruchich y Mare Advertencia. Foto: Moises Arellano

Laut Sara Curruchich war es eine gute Entscheidung, Mare Advertencia und basico3 in das Projekt einzubinden, da sie die beiden kennt, hört und bewundert. So ist der Remix eine Verflechtung künstlerischer und persönlicher Stile, die eine tiefe und frische Synergie schafft. Ausserdem betont Sara Curruchich, dass Mare Advertencias Wurzeln im Volk der Zapoteken sie mit Sensibilität und Poesie ausgestattet haben, so dass die grenzüberschreitende und emanzipatorische Kraft ihrer Musik genau das war, was sie für die neue Version von Junam brauchte.

Die mexikanische Singer-Songwriterin sagt, sie habe die Einladung angenommen, weil sie, obwohl sie die spanische Übersetzung des Liedes in Kaqchikel nicht vollständig kannte, von dem Moment an, als sie es zum ersten Mal hörte, Energie, Kraft und Verbundenheit spürte. „Junam Remix ist ein Angebot, eine geteilte Erinnerung, die uns dazu bringt, diese Brücken der Kommunikation zu bauen“, fügt Mare Advertencia hinzu.

Zudem, so Sara Curruchich, sei es kein Zufall, dass der Track am 11. Oktober veröffentlicht wird, denn „junam“ bedeutet etwas Kollektives. „Und so singen wir in Kaqchikel über die Bedeutung von Träumen und die Weisheit der Grosseltern. Es ist auch eine neue Art, über die Freude und den Widerstand des Volkes zu singen. Diese Kraft, Freude und Klarheit ist es auch, die Mare mitbringt“, fügt sie hinzu.

Im Falle des guatemaltekischen DJs und Produzenten, basico3, bedeutet die erneute Zusammenarbeit mit Sara Curruchich, dass er sich aufs Neue frei entfalten kann. „Als ich Junam zum ersten Mal hörte, mochte ich die Botschaft und die Energie, aber ich wollte dem Ganzen noch mehr Kraft verleihen. Ich wusste immer, dass ich die Freiheit hatte, einen neuen Vorschlag zu machen und uns beide aus unserer Komfortzone herauszubringen“, erklärt basico3.

Nach der Vision von Sara Curruchich brachte Mare Advertencia die stimmliche Kraft und das Feuer des gesamten zapotekischen Volkes ein, während basico3 neue Bewegungen und elektronische Nuancen beisteuerte.

Was sind nun die Unterschiede zwischen Junam und Junam Remix? „Der tanzbare Teil bleibt erhalten, aber diese Version hat ein schnelleres Tempo und eine sehr elektronische Dynamik. Ich habe mir auch erlaubt, den Gesang neu zu erforschen, um andere Texturen zu erhalten und so zu einer anderen Atmosphäre beizutragen. Es ist eine Erkundung von Klang und Körper, die uns dazu bringt, neue Bewegungen des Songs zu entdecken“, schliesst Sara Curruchich ab.

Junam Remix wird in den frühen Morgenstunden des 11. Oktober 2024 auf allen digitalen Plattformen erhältlich sein, z.B. auf Spotify: <https://open.spotify.com/intl-de/album/3VEFWj4ASrVef5HHlSEVDx> (Prensa Comunitaria)



Foto: Moises Arellano

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail-Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

www.facebook.com/fijateMagazin

Redaktion: fijate@mail.de

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Theresa Bachmann - theresabachmann95@web.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Verein ¡Fijáte!, registriert in CH-2502 Biel, c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

Abo-Verwaltung: fijate@mail.de

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnent: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

Konto-Nr. für alle Abonnent*innen:

IBAN: CH3809000000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6